

Alternativen zur frühmodernen Staatsbildung im Kleinterritorium

Peter Blicke

«Frühmoderne Staatsbildung» – darin sind sich Historiker, Juristen und Politologen einig – ist ein Prozess, der zwischen dem Ende des Hochmittelalters und der Französischen Revolution erfolgte, bis schliesslich der Staat in der Definition von Georg Jellinek als Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und souveräner Staatsgewalt in Erscheinung trat. «The Origins of the Modern State in Europe, 13th–18th Centuries» hiess das Projekt der European Science Foundation, das unter Beteiligung von hundert Wissenschaftlern die frühmoderne Staatsbildung zeitlich so fixiert hat.¹ Gekennzeichnet wird die frühmoderne Staatsbildung durch die Kumulation und Erweiterung von Macht, und als solche ist sie im Wesentlichen ein Werk der europäischen Könige. Macht dient als Leitbegriff der frühmodernen Staatsbildung, folgt man den monographischen Darstellungen, die aus diesem Projekt erwachsen sind oder zumindest mit ihm in engere Verbindung stehen. Wim Blockmans hat den Begriff «Macht» in den Titel seiner Geschichte Europas geschrieben,² Wolfgang Reinhard versteht seine «vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart» als eine «Geschichte der Staatsgewalt» und sieht den Staat unter dem ausschliesslichen Kriterium der Macht; vom Staats als Gemeinwesen ist nicht die Rede.³

1 Wim Blockmans/Jean Genet (eds.), *The Origins of the Modern State in Europe, 13th–18th Centuries*, 7 vols., Oxford 1995–1998.

2 Wim Blockmans, *Geschichte der Macht in Europa. Völker, Märkte, Staaten*, Antwerpen 1997.

3 Wolfgang Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1999.